

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 12

Artikel: Ein Tag in einer Militärschneiderei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Hauptnährers der Familie oft geradezu heldenhaft, fast übermenschlich Not und Verelendung abzuwehren suchen. Woher ist ihnen allen die Kraft zur drei- und vierfachen Bürde gekommen, die Staat und Gesellschaft auf ihre Schultern gewälzt haben?

Doch heilebe nicht etwa von der so hoch gepriesenen bürgerlichen Wohltätigkeit, die das Wort „Einer für alle, alle für einen“ zur heuchlerischen Lüge gestempelt hat. Dem Selbstbewußtsein der alle Daseinswerte schaffenden Proletarierin, dem Verantwortlichkeitsgefühl der sorgenden, ums tägliche Brot ringenden Arbeitermutter ist jener Lebensmut, jener unverstiegliche Schaffensdrang entsprungen. Sie haben das wirtschaftlich, körperlich und geistig verschlafte Frauenwesen zur Besinnung auf sich selbst gebracht. Sie haben ihm noch mehr verholfen zur Erkenntnis seines menschenwürdigen Daseins.

In der Näherei und Konfektion allein sind heute in der Schweiz 18,000 Frauen und Mädchen tätig.

Ein Tag in einer Militärschneiderei.

Die immer wiederkehrenden Inserate: „Schneiderinnen und Nähern werden für Heimarbeit und Werkstatt gesucht“, übten einen verlockenden Eindruck auf mich aus. Umso mehr, weil es mir gegenwärtig an Aufträgen in meinem Beruf fast gänzlich fehlt. Durch eine Bekannte hörte ich, daß für eine spezielle Arbeit, die ziemlich schwierig sei und fast nur von tüchtigen Schneiderinnen ausgeführt werden könne, immer Leute gesucht werden. Schließlich meldete ich mich und es wurde vereinbart, daß ich für eine kurze Zeit in der Werkstatt arbeiten müsse, um mich einzulernen.

Einige Tage später, etwas vor 7 Uhr, fand ich mich auf dem Bureau ein, wo schon einige „Neue“ der Dinge harrten, die da kommen sollten. Noch während wir in die Arbeitsliste eingetragen wurden, erschien der Oberbefehlshaber. Ob Unternehmer oder erster Angestellter, das weiß ich heute noch nicht. Er verließ das Bureau sofort wieder. Nur seine Stimme hörten wir und zwar in einem Tone, der mein Blut in Wallung brachte. Es waren die Frauen und Mädchen, die etwas zu spät kamen, die auf diese Weise abgeföhnt wurden. Sie kamen, durch Not und Sorgen getrieben, von allen Richtungen weither zur Arbeit.

In allerlei unerfreuliche Gedanken versunken, begab ich mich mit den anderen an unseren Arbeitsplatz, einem großen Saale, wo schon viele Frauen und Mädchen beschäftigt waren. Unser zukünftiger Lehrmeister hieß einige andere zusammenrücken, damit die neueingetretenen neben einander arbeiten könnten. Jede bekam einen halbfertigen Waffenrock in die Hand und nun sollten wir mit unserer Arbeit beginnen. Alle hatten vorausgesetzt, die Türen würden vom Geschäft geliefert, da wir um einen kleinen Taglohn arbeiteten. Wir hatten uns getäuscht. Also ging's wieder ins Bureau, wo unser Geldbeutel um Fr. 1.55 erleichtert wurde.

Hier war es auch, wo wir unerwartet Aufklärung

Ein großer Teil davon sind Heimarbeiterinnen, deren Ungezähmte zu den elendesten Hungerlöhnen zu arbeiten gezwungen sind. Züngst ist es vorgekommen, daß ein besonders profitieriger Unternehmer einer jungen Tochter für dreiwöchige fleißige Arbeit nur Fr. 2.75 ausbezahlt. Da lief die empörte Mutter zum Arbeiterssekretär des Schneiderverbandes.

Die Not der Heimarbeiter ist aufs höchste gestiegen. Sie kann nur durch staatlichen Eingriff behoben werden. Die Forderung der Frauen am Parteitag nach einem geschützten Heimarbeitergeschäft darf nicht eher zur Ruhe kommen, bis, wie in England und Frankreich, Lohnämter geschaffen sind zur Aufstellung von Minimallöhnen. Die große Aufgabe eines jeden Arbeiterinnenvereins muß daher sein, mitzuarbeiten an der statistischen Erhebung unter den Heimarbeiterinnen und mitzuhelfen, diese Armuten der Armen zu sammeln und den Organisationen zu zuführen.

bekamen über die Person des Chefs. Eben stürzte eine Arbeiterin, die sich verspätet hatte, hinein. „Sie können von Glück sagen, daß Sie der Herr (es folgte die Titulatur eines Offiziers höheren Grades) nicht gesehen hat! Da hätten Sie was zu hören bekommen“, tönte es aus dem Munde der Diretrice. — Wenn ich recht gehört habe, so ist eine Frau wegen zu spätem Erscheinen ausbezahlt worden. Gesehen habe ich, wie eine solche ihren Nebenarbeiterinnen Lebewohl gesagt hat. Vielleicht hat diese ihren Gatten an der Grenze oder Brüder, die das teure Vaterland und das liebe Unternehmertum schützen müssen.

Zurückgekehrt an unsere Plätze erhielten wir die ersten Instruktionen. Als mit der Maschine genährt werden sollte, waren keine „Spieli“ in dem Schiffli vorhanden. Auf unsere diesbezüglichen Fragen wurde erklärt, es seien alle gestohlen worden. Jede Arbeiterin müsse selber dafür besorgt sein. Also mußte noch ein solches zu 35 Rp. beschafft werden. Mich nutzte das ganze Getriebe etwas sonderbar an. Muß allerdings hinzufügen, daß ich noch nie in einer Fabrik oder dergleichen gearbeitet habe. Der Vorarbeiter ging uns bei allem mit Geduld an die Hand und wenn die eine oder andere etwas nicht richtig erfaßt hatte, so klärten wir uns gegenseitig auf. Mit Richten, Nähen und wieder Auf trennen ging uns die Zeit schnell dahin. Mein Platz befand sich ziemlich weit vom Fenster entfernt, gegen die Mitte des Saales und ich gedachte mit Wehmut meines hellen sonnigen Stübchens zu Hause, in dem ich zu arbeiten gewohnt war.

Die Mittagsglocke läutete; alles strömte hinaus. Eine der „Neuen“ teilte uns mit, daß sie nachmittags nicht mehr komme, weil diese Arbeit zu aufregend für ihre Nerven sei. Ins Freie gelangt, atmeten wir völlig auf. Mein Erstaunen darüber ist wohl gerechtfertigt, daß ein Raum, in dem so viele Menschen arbeiten und die Luft ohnehin durch die schweren Stoffe und die Leinwand verschlechtert wird, noch ununterbrochen als Glätterraum benutzt werden darf.

Wir begaben uns in eine nahe gelegene Kaffee-

stube, wo ein großer Teil der Arbeiterinnen ihr Mittagsmahl einnahm. Da ich nicht hungrig war, hatte ich Zeit genug, meine Blicke umherschweifen zu lassen. Bescheiden, sehr bescheiden waren die Diners, die hier eingenommen wurden, so daß die Mittagspause von einer Stunde vollauf genügte. Das Essen eines jungen Mädchens im Entwicklungsalter, das in meiner Nähe saß, bestand aus einem halben Teller Suppe, einer Tasse Kaffee und einem Stücklein Brot. Ich bezweifle, ob der Hund des Unternehmers, bei dem dieses Proletarierkind arbeitet, sich mit einer solchen Rost begnügen müßt.

Im Laufe des Nachmittags wurde eine unserer „Neuen“, eine junge, schwangere Frau von einem starken Unwohlsein befangen. „Sie werden hoffentlich nicht mehr kommen,“ meinte eine der Kolleginnen. „Ich muß, mein Mann ist schon so lange an der Grenze,“ war ihre Antwort. Es gab Augenblicke, wo auch ich mutlos wurde, denn die Arbeit war nicht angenehm und ich zerbrach eine Nadel nach der andern. Zudem hatte sich ein heftiger Kopfschmerz eingestellt. Der Vorarbeiter mußte oft Stillschweigen gebieten, da besonders die jungen Mädchen munter drauflos schwatzten. Nur wenn der Chef erschien, trat plötzlich Ruhe ein.

Heute war Zahltag und es wurde bekannt gegeben, daß die Veranstalterinnen der nationalen Frauen- spende eine Kasse auf das Kult gestellt hätten. Wer einen Behner oder einen Zwanziger entbehren könne, der möge dieses Scherlein einlegen. Aus verschiedenen Beobachtungen glaube ich mit Recht annehmen zu dürfen, daß die klassenbewußten organisierten Arbeiterinnen hier sehr spärlich vertreten waren. Meine Arbeit war beendet und wurde als erstes Probetüpf ganz ordentlich befunden. Nur eine Kleinigkeit mußte noch geändert werden. Unterdessen war es 6½ Uhr geworden, Feierabend. Ich packte meine Sieben- sachen zusammen und begab mich auf den Heimweg.

Zu Hause angekommen, fühlte ich mich ganz abgespannt und war kaum imstande, etwas zu genießen. Noch nie ist mir die Wahrheit des Ausspruches: „Zuerst müssen wir dem Arbeiter für zere Arbeitszeit und bessere Lebensbedingungen verschaffen, bevor wir ihn auf eine geistig höhere Stufe bringen können,“ so klar geworden wie heute. Trotzdem ich sonst nie versäumt habe, den verschiedenen Veranstaltungen der Partei beizutragen, wäre es mir unmöglich gewesen, dem schönsten Vortrag geistig zu folgen. Des nachts konnte ich infolge von Schwindelanfällen und Kopfschmerz nicht schlafen und fand es für klüger, auf diese Arbeit zu verzichten.

Die Erfahrungen und Beobachtungen dieses einzigen Tages haben mir mehr Verständnis für die verschiedenen Aufgaben unserer Partei gebracht, als alle die Schriften, die ich vorher darüber gelesen habe. Aufs neue gelobe ich mir, alles zu tun, was in meinen schwachen Kräften steht, der Partei zu dienen.

Frau M.

Von der wirtschaftlichen Lage der Wasch- und Putzfrauen.

Wie oft schon dachte ich an die vielen Hunderte und Tausende von Proletarierfrauen, die das gleiche Kreuz zu tragen haben wie ich. Für die Gleichgültige könnte das ein Trost sein. Mich erfüllt es immer mit beschämendem Zorn, wenn ich hören und sehen muß, wie die Arbeiterinnen sich von den kapitalistischen Prozessen ausbeuten lassen. Heute will ich es nun einmal versuchen, wie es an der gut besuchten Frauenkonferenz vom 7. November geschehen ist, die Lohnverhältnisse unter den Wasch- und Putzfrauen auf dem Platze Luzern meinen Mitkämpferinnen vor die Augen zu führen.

Im Jahre 1909 stellten die Mitglieder unseres Arbeiterinnenvereins einen Lohntarif für Privatglättnerinnen, Putz- und Waschfrauen der Stadt Luzern und Umgebung mit folgenden Bestimmungen auf:

1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, welche folgendermaßen eingeteilt ist:

a) Mit Rost morgens 7½ Uhr bis 9½ Uhr, von ¼ vor 10 Uhr bis 12 Uhr. Nachmittags 12½ Uhr bis 3 Uhr, von 3½ Uhr bis 6½ Uhr. b) Ohne Rost ist die Stundeneinteilung freigestellt.

2. Der minimale Taglohn wurde wie folgt festgesetzt: a) Ganzer Tag mit Rost Fr. 3.30, ohne Rost Fr. 4.50. b) Halber Tag (5 Stunden) mit Rost 2 Fr., ohne Rost 3 Franken.

3. Überstunden zwischen 7 und 9 Uhr abends, pro Stunde mit Rost 50 Cts., ohne Rost 50 Cts.

4. Nachtarbeit zwischen 9 Uhr abends und 6 Uhr morgens, pro Stunde mit Rost 60 Cts., ohne Rost 80 Cts.

5. Arbeiterinnen über 50 Jahre sind an diesen Lohntarif nicht gehalten.

6. Dieser Tarif hat Gültigkeit vom 1. März 1909 bis 1. März 1910.

Diese Lohnansätze sind allerdings im Vergleich mit den jetzigen Lebensmittelpreisen sehr niedrig bemessen. Doch ist zu sagen, daß dennoch ein großer Teil der Frauen nicht einmal die festgesetzten Löhne erhält. Ich für meine Person arbeite schon seit zwei Jahren bei einem Mindestlohn von Fr. 3.50 und Fr. 3.70, bei einer Arbeitszeit von 7½ Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Den wohl verdienten „Znüni“ bekomme ich aber nicht überall.

Unserer Organisation gelang es dann weiterhin, den Taglohn ohne Rost bei den Stadtbehörden auf 5 Fr. zu bringen. Dieser kleine Fortschritt kostete aber genug Mühe und Kampf.

Als einige unserer damaligen Mitglieder die Ergründungshaft sicher glaubten, quittierten sie den Dank dafür mit dem Austritt aus dem Verein. Zu ihrem eigenen Nachteil! Dem da gar bald die läbliche Stadtbehörde es inne wurde, daß der Zusammenhang in unserem Verein etwas lockerer geworden war, so bezahlte sie nur noch Fr. 4.50. Hieraus ist leicht zu ersehen, was mit einer Organisation erzielt werden kann und könnte. Aber leider haben wir noch gar viele Gegnerinnen, welche blindlings ihre Arbeitskraft an unsere Ausbeuter um einen Schundlohn verkaufen.

Nun noch einige Winke über die Agitation unter